2007

MANIFEST

DER ERWACHSENEN IN ELTERNVERWALTETEN KINDERGRUPPEN

1. Kindergruppen sind wichtig und arbeiten hervorragend.
2. Was ist eine Kindergruppe?
3. Kindergruppen drängen die Erwachsenen, Kinder verstehen zu lernen!
4.Kindergruppen fordern Erwachsene auf, Kindern zu vertrauen!
5. Kindergruppen achten die Lebenszusammenhänge der Kinder.
6. Auch Erwachsenen lernen in Kindergruppen.
7. Unser Aus- und Weiterbildungskonzept

1. Kindergruppen sind wichtig und arbeiten hervorragend

Kindergruppen haben seit ihrem Bestehen bewiesen, dass sie ein wertvolles eigenständiges Modell der Kinderbetreuung in Österreich sind. Sie haben als erstes Modell Kindheit als eine gleichwertige Lebensphase anerkannt und dadurch in der Praxis den Kindern ermöglicht, sich ihren Bedürfnissen gemäß zu entwickeln. Sie haben Kindern Räume geschaffen, wo sie mit anderen Menschen - Kindern und Erwachsenen - Beziehungen aufbauen können, die sie mitgestalten und worin sie angstfrei ihre Erfahrungen sammeln können.

Kindergruppen sind offen für Veränderungen und Neues. Diese Offenheit kommt allen Beteiligten zugute, den Kindern, den Eltern und den BetreuerInnen. Die Offenheit garantiert, dass individuelle Bedürfnisse aller Beteiligten wahrgenommen und berücksichtigt werden können. Nicht die Menschen passen sich der Einrichtung an, sondern die Einrichtung orientiert sich an den Menschen: Kinder gestalten selbst ihren Kindergruppentag; die Öffnungszeiten orientieren sich an den konkreten Bedürfnissen der Beteiligten, BetreuerInnen können ihre persönlichen Stärken einbringen. Diese Offenheit ist Lebendigkeit!

Kindergruppen haben auch eine enorme arbeitsmarktpolitische Bedeutung und zwar in zweifacher Hinsicht:

1. Es wird und wurde vielen Müttern durch die qualitativ sehr hochstehende und flexible Betreuung der Kinder die Möglichkeit erleichtert, ihre Ausbildung zu beenden bzw. den Wiedereinstieg in den Beruf zu finden.

2. Bisher wurden in Kindergruppen mehr als 800 BetreuerInnen-Arbeitsplätze geschaffen und durch den Bildungszyklus Qualifizierungsmöglichkeiten und Weiterbildung ermöglicht (vor allem für Frauen).

Trotz der hohen Anerkennung und Zufriedenheit, die die Kindergruppen bei den Eltern erreichen und trotz der großen ehrenamtlichen und kostenlosen Eigenleistungen, die von den betroffenen Müttern und Vätern erbracht werden, sind die 300 bestehenden Kindergruppen keinesfalls finanziell abgesichert. Viele Initiativen können gar nicht zu arbeiten beginnen, weil sie sich die hohen Miet- und die erforderlichen Gehaltskosten nicht leisten können.
Nach wie vor haben die Betroffenen (Eltern, BetreuerInnen und Kinder) von Bund, Ländern und Gemeinden nicht die Unterstützung, eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Betreuung zu organisieren. Dass die Bemühungen der Eltern und BetreuerInnen, den Kindern einen möglichst kindgerechten, harmonischen Tagesablauf zu gestalten, so wenig geachtet und honoriert werden, können wir nicht akzeptieren.

2. Was ist eine Kindergruppe?

Kindergruppen sind selbstorganisierte Eltern- und BetreuerInneninitiativen, die als Verein konstituiert sind. Jede einzelne Gruppe hat ein pädagogisches Konzept, welches sich von den bisher üblichen pädagogischen Sichtweisen dadurch abhebt, dass es nicht über das Kind verfügen will, sondern dem Kind die Möglichkeit bietet, sich selbstbestimmt weiterzuentwickeln, sich zu erweitern.
Es sieht das Kind als aktives, kreatives Wesen mit vielfältigen sozialen Bindungs- und Gruppenbildungsfähigkeiten. Die Kindergruppen beschränken sich auf eine überschaubare Größe (höchstens 15 Kinder – unter Berücksichtigung der Landesgesetze divergierend). Dadurch kann eine möglichst große Spielfreiheit geschaffen werden, die Kinder können sich geborgen fühlen und genügend Aufmerksamkeit und Zuwendung bekommen und sie können eine intensive Beziehung zueinander aufbauen.

Die kleinen Gruppen ermöglichen es den Kindern auch, möglichst weitgehend Verantwortung für ihr Tun in der Gruppe zu übernehmen. Im Gegensatz zum Kindergarten ist der Tagesablauf in Kindergruppen wenig strukturiert, die Kinder entscheiden selbst, womit sie sich beschäftigen und auseinandersetzen wollen. Voraussetzung dafür ist, dass es vielfältige Materialien und Anregungen gibt, aus denen die Kinder wählen können. Jedes einzelne Kind muss von den Betreuungspersonen individuell beachtet und gefördert werden. Auch die sozialen Beziehungen und Konflikte sollen die Kinder möglichst weitgehend selbst gestalten, Verhaltensregeln erarbeiten oder sie verändern, wenn sie sich nicht bewähren. So wie auf der Erwachsenenebene keine hierarchische Ordnung, sondern gleichberechtigte Partnerschaft herrscht, so ist auch das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern in der Gruppe gleichberechtigt, das heißt, nicht durch Autorität, sondern durch Auseinandersetzung, Diskussion und Erfahrung bestimmt. Jedes Kind wird als eigenständige Persönlichkeit beachtet, seine Individualität und seine Kreativität gefördert.

Wir lassen hier jenen Erziehungsanspruch, einen Menschen bestimmen bzw. verändern zu wollen, fallen, um Raum zu geben für eine Entwicklung, in der das Kind Eindrücke und Einflüsse verarbeiten kann und weitere Fragen zugelassen werden; denn das Kind geht von sich selbst aus und eignet sich die Umwelt in dem Maße an, wie sie auf sein Wesen einwirkt. Wir nehmen die kindliche Erarbeitung der Umwelt ernst, da dies der Lebensinhalt des Kindes ist. Wir versuchen, eine Atmosphäre

aufzubauen, in der Kinder sich ihren Bedürfnissen gemäß entwickeln können, sich die Gruppe einschließlich der BetreuerInnen wohlfühlt. Wo BetreuerInnen gemeinsam mit den Kindern eine Autonomie im Tagesablauf erreichen, als Bedingung für ein selbstreguliertes Leben in der Kindergruppe. Die Kindergruppe wird dadurch eine wichtige, gleichwertige Sozialisationsebene - welche nicht willkürlich, weder von Eltern, Behördenvertretern, Aufsichtsorganen etc. gestört werden darf.

3. Kindergruppen drängen die Erwachsenen, Kinder verstehen zu lernen!

Wer mit Kindern zusammenlebt, mit ihnen arbeitet, weiß, dass Kinder in einer kinderfeindlichen, beengten Umwelt aufwachsen, dass die gesellschaftliche Realität mit ihrer Ratio und ihren Sachzwängen keinen Raum für die kindliche Neugier lässt. Diese Grenzen zu erweitern, ist ein Weg mit vielen mühsamen kleinen Schritten. Kindergruppen sind hier ein wesentlicher Baustein.

In einer Kindergruppe mit Kindern zu arbeiten verlangt,

- sich als ganze Person einzubringen, seine Stärken und Schwächen zuzugeben, ohne dadurch unsicher zu werden.
- die Bereitschaft, Kinder ernst zu nehmen;
- nicht zu glauben, Erwachsene wüssten immer, was das Beste für Kinder ist;
- sich selbst zurückzunehmen und „bloß“ BeobachterIn zu sein, um Spiel oder sonstige selbstorganisierte Beschäftigungen der Kinder zu verfolgen und sie dabei in ihrer Gesamtheit, ihrer Persönlichkeit, ihren Wünschen und Schwierigkeiten zu erfahren, ohne sie jedoch in Schemata zu pressen und sich vor der Auffassung zu hüten, Erwachsene lägen mit ihren Einschätzungen von und über Kinder immer richtig.
- Angebote und Bedingungen zu schaffen und zu akzeptieren, dass Kinder mit diesen auf eine ihnen verfügbare Weise umgehen, die uns womöglich gar nicht angemessen erscheint oder die uns auch in Erstaunen versetzen kann.
- sich selbst als einen Menschen anzunehmen, der in einem permanenten Lern- und Entwicklungsprozess steht.
- Konflikte mit Kindern auszutragen und dabei zu lernen, dem Kind gegenüber seine individuellen Wünsche zu verteidigen, ohne dabei zu vergessen, dass auch das Kind seinerseits gleiche Rechte auf seine Wünsche beansprucht.
- Unser Eingreifen oder die Ablehnung ihrer Wünsche zu begründen, also dem Kind das Recht zuzugestehen, diesen Grund zu erfahren.
- Sich auch von Kindern kritisieren zu lassen.

Wir glauben nicht, dass Erwachsene Kinder grundsätzlich verstehen und sozusagen „durchschauen“, sondern dass es wesentlicher ist, dem Kind ein Recht auf sein Kind-Sein zuzugestehen, Kindern ihre eigene Wahrheit zu belassen und den Wahrheitsanspruch der Erwachsenen als absolute Norm fallen zu lassen. Wir wollen das kindliche Spiel als eine eigene Welt mit eigenen Wichtigkeiten und Gesetzen achten und darauf vertrauen, dass sich Kinder von selbst mit der Erwachsenenwelt auseinandersetzen und sich ihr annähern.
Kindheit wird somit als eine spezifische gleichwertige Lebensphase des Menschen anerkannt.

4. Kindergruppen fordern Erwachsene auf, Kindern zu vertrauen!

Gegenseitiges Vertrauen ist die Grundlage aller zwischenmenschlichen Beziehungen. Wenn einem Neugeborenen in den ersten Monaten seines Lebens das Gefühl der Geborgenheit und Nähe gegeben werden kann, wenn es eins sein kann mit dem Menschen/den Menschen, die es umsorgen, wenn es Arme spürt, die es halten, die Stimme hört, die es beruhigt, wenn es die Haut seiner Menschen riechen, die Milch seiner Mutter schmecken kann, entwickelt es ein lebenslanges Gefühl, in einer prinzipiell guten, nicht-feindlichen und für seine Zwecke veränderbaren Welt zu leben - es entwickelt den Kern jenes Urvertrauens, welches die Basis unseres Lebens ausmacht.

Vom Kind wird uns grenzenloses Vertrauen entgegengebracht. Es vertraut uns, dass wir ihm - möglichst gleichzeitig - eine symbiotische Beziehung, aber auch seine Autonomie ermöglichen, es vertraut uns, dass wir es immer noch lieben, auch wenn wir etwas verbieten, dass wir wiederkommen, auch wenn wir gerade abwesend sind, dass es seinen Ärger und seine Frustrationen an uns abreagieren kann, dass es seine Freude und sein Erstaunen mit uns teilen kann.

Erwachsene müssen jedoch erst lernen, Kindern zu vertrauen. Erwachsene laufen Gefahr, immer schon zu „wissen“, was das Beste fürs Kind ist. Sie laufen Gefahr, Kindern das Vertrauen sofort zu entziehen, sobald diese das Idealbild des Erwachsenen vom Kind verlassen! Sie laufen Gefahr, ihre eigene Anpassung an gesellschaftliche Normen (Moral, Leistung, ...) zu unterschätzen und auf die Kinder als Ideal zu übertragen.

Vertrauen in Kinder kann man nicht ein- für allemal haben: Vertrauen gewinnen, es spüren - es verlieren - es suchen - es gewinnen. Prozesshaft, in Auseinandersetzung mit sich selbst - mit anderen. Wir schaffen uns den Boden dafür mit der Gründung von Kindergruppen.

Wo Misstrauen überwiegt, kann ein Sich-zur-Verfügung-Stellen nicht Platz greifen. Erwachsene werden über Kinder verfügen wollen/müssen. Genau davon ist die institutionelle Kinderbetreuung geprägt: Misstrauen, Kontrolle, Bevormundung.

Die Selbstorganisation und die partnerschaftliche Zusammenarbeit der Erwachsenen sollen in den Kindergruppen einen Nährboden bilden, woraus Vertrauen und dadurch ein lustvolles Arbeiten mit den Kindern möglich wird. Weder Eltern, BetreuerInnen noch Kinder haben sich dem Projekt unterzuordnen, denn dies käme einer Missachtung der Betroffenen gleich und es ist zu bezweifeln, dass Kinder inmitten der daraus entstehenden Spannungen Selbstachtung lernen können. Wir müssen erkennen, dass eine gemeinsame inhaltliche Basis und die konstruktive Zusammenarbeit der Erwachsenen eine zentrale Frage für die Weiterentwicklung der Kindergruppen ist; kein Teil kann auf Kosten des anderen seine Bedürfnisse befriedigen, dies würde nur zu Lasten der Kinder gehen. Immer mehr treten dann starre Regelungen, Verordnungen oder die Frage der Haftung in den Vordergrund.

Grundvoraussetzungen für eine gemeinsame Arbeit in Kindergruppen sind:

- dass sich die Eltern als Träger des Projekts begreifen und ihre Mitarbeit und Unterstützung der gesamten Kindergruppe zur Verfügung stellen.
- dass es einen partnerschaftlichen Umgang miteinander gibt, d. h. kein herkömmliches Dienstgeber/Dienstnehmer-Klima, keine Leiterin/Helferin-Hierarchie etc.
- dass regelmäßig (monatlich) ein Elternabend stattfindet, auf dem alle organisatorischen und inhaltlichen Probleme besprochen werden, wodurch Eltern und BetreuerInnen gemeinsam die Verantwortung für die Belange der Kindergruppe übernehmen.

Gegenseitiger Respekt und gemeinsame Entscheidungsprozesse bieten eine tragfähige Basis, vor allem aber die Möglichkeit, Probleme anzusprechen. Sich über die eigenen Ängste und Zweifel klar zu werden, hilft uns, offener und authentischer dem Kind als Beziehungs-Person gegenüber zu sein. Dadurch können wir auch dem Kind die Möglichkeit eröffnen, unterscheiden zu lernen, was möchte ich - was möchten die anderen, dass ich tue; wenn wir dann auch bereit sind, Sachzwänge zu hinterfragen und/oder sie auch ehrlich zu bedauern, sind gegenseitiges Verstehen, Kompromisse oder das Nachgeben leichter möglich, durchschaubarer und verständlicher. Wir legen hier einen Grundstein für die Eigenverantwortung des Einzelnen. Die Offenheit zu erlangen, die Bedürfnisse der Kinder erkennen und akzeptieren zu können, ist ein anstrengender Prozess. Wir sollten uns deshalb auch nicht scheuen, Forderungen auch an die Kinder zu stellen und Grenzen zu ziehen, uns aber gleichzeitig klar darüber sein, dass wir dies aufgrund unseres jetzigen Standes, unserer Sichtweise und unserer aktuellen Verfassung tun. Wenn wir dies zugeben, kann ein größeres Verständnis zwischen Eltern, BetreuerInnen und Kindern entwickelt werden.

Kinder in ihrem Kind-Sein anzunehmen, ist die Voraussetzung, um abwarten zu können, dass das Kind sich die Hilfe holt, die es braucht. Diese Ruhe und Offenheit ist die Grundlage des Vertrauens. Das heißt, wir müssen dem Kind die Unbefangenheit erhalten, sich Hilfe auch holen zu können. Die dabei gewonnen Erfahrungen, dass Kinder fast immer die für sie richtigen Entscheidungen treffen, gibt uns auch die Sicherheit, mit ihnen gemeinsam unser Leben zu gestalten.

5. Kindergruppen achten die Lebenszusammenhänge der Kinder

Es ist jederzeit und überall feststellbar, dass unsere Gesellschaft Kinder und ihre Bedürfnisse ignoriert und ihnen nur insofern Beachtung zollt, als sie einmal Erwachsene sein werden, die dann die Gesellschaft (womöglich unverändert) weitertragen: Darauf müssen sie einschlägig, ohne Umwege und möglichst früh getrimmt werden. Daneben haben Kinder, gerade in der Leistungsgesellschaft, eine nicht zu unterschätzende wichtige Funktion: Sie sind Ventil und Feld für all die unbefriedigten, vernachlässigten emotionalen Bedürfnisse der gut funktionierenden, persönlich und emotionell verarmten Erwachsenen: Kindern streicht man spontan übers Haar, umarmt und küsst sie ungefragt, lacht sie an, spricht sie jederzeit und überall an, schenkt ihnen etwas, wofür sie zurücklachen und froh sein müssen. Sie müssen uns erfreuen. Sie sind authentisch und wahr, von ihnen befürchten wir keine Hinterlist und keine Gemeinheit. Ihnen können wir unverblümt sagen, was sie gut und was sie schlecht machen. Sonst müssen wir immer aufpassen, was wir wo und wann sagen!

Kein Politiker kommt ohne Kinderstaffage aus, weil diese seine emotionelle Kapazität symbolisiert. Kinder als Pool für Zärtlichkeit, Offenheit, Authentizität und Fröhlichkeit - wo man sich das holt, was man braucht und kriegt, weil man gebraucht wird. Das lachende, glückliche Kindergesicht, niedlich und nett - das einzig gesellschaftlich akzeptierte Bild vom

Kind. Das andere Kind, mit Problemen, mit Anpassungsschwierigkeiten, wildwütend, rebellisch oder depressiv, das ist im Hintergrund der Privatheit und manchmal in institutionelle Ghettos verbannt. Die Familie hat zu garantieren, dass es in der Öffentlichkeit nur das Strahlekind gibt, sie ist Puffer zwischen offiziellem Kind und wirklichem Kind und/oder gleichzeitig oberste Anpassungsinstanz. Eine äußerst schwierige Situation für das Kind, das existenziell und emotionell abhängig ist von seiner Familie.

Kindergruppen geben den Kindern Raum, diese gesellschaftlich und familiär vorgegebene Rolle des Idealkindes spielerisch zu bearbeiten, abzuarbeiten und auch Auswege aus innerfamiliären Übertragungsmustern zu kreieren.

Wir gehen davon aus, dass unsere Organisationsform, unsere Struktur und unser Umgang miteinander vermehrt die Möglichkeit gibt, Kinder in der Ganzheit ihrer Person und der damit zusammenhängenden Lebensumstände zu sehen. Der Übergang zwischen Leben zu Hause und Leben in der Kindergruppe ist fließend. Das Kennenlernen beschränkt sich nicht nur auf BetreuerIn und Kinder. In einer elternverwalteten Kindergruppe lernen Kinder Kinder, Erwachsene Erwachsene, Kinder Erwachsene und Erwachsene Kinder kennen und schätzen. Die Möglichkeiten dazu sind vielfältig. Es gibt Elterndienste (wie Kochen, Begleitung bei Ausflügen oder Schwimmen), gemeinsame Feste, Gespräche beim Abholen der Kinder, Putz- und Renovierungsarbeiten und natürlich gegenseitige Einladungen auch zum Übernachten, also genügend Gelegenheit für Kinder, andere Erwachsene kennenzulernen. Sie merken, dass verschiedene Personen in ähnlichen Situationen anders reagieren, sie können von sich aus auf andere Menschen zugehen, ihre Neugierde befriedigen und Vertrauen bekommen. Eltern lassen ihre Ansprüche, Kompetenz und Verantwortung nicht vor der Tür der Kindergruppen, und Kinder lassen ihre Gefühle, Ängste, Wünsche und Sorgen nicht in der Garderobe. Ein Bestandteil der Kindergruppenkultur ist es, dass der „Andere Umgang“ sich nicht nur auf die Kinder bezieht, sondern dass alle Beteiligten, also auch die Erwachsenen, einbezogen werden müssen, damit sich hier ein anderes Bewusstsein entwickelt.

Es gibt nur eine prinzipielle Achtung vor dem Mitmenschen, ob dieser nun eine Mutter mit ihrer Mehrfachbelastung ist, oder eine Betreuerin, die auf pünktliche Gehaltszahlung angewiesen ist, oder ein Kind, das von den Sachzwängen der Erwachsenen überrollt wird. Erst die gegenseitige Anerkennung ermöglicht auch ein Hinterfragen, eventuell eine Änderung. Insgeheim wünschen wir uns Kinder, die jegliche destruktiven Impulse in konstruktive Taten umsetzen, die niemanden verletzen und sich nicht verletzen lassen. Wir tragen ein romantisches Bild des Kindes in uns und verniedlichen seine Welt und seine Wahrheiten. Kindergruppenkinder haben den Vorteil, mit anderen Menschen - Kindern und Erwachsenen - intensive Beziehungen aufbauen zu können, sie haben die Möglichkeit, im freien Spiel böse und gut zu sein, eigene Regeln aufzustellen, sie finden Erwachsene, die sich ihnen mit ihren Fähigkeiten zur Verfügung stellen. Die lebendige Auseinandersetzung mit anderen Menschen führt dazu, dass Ideal-Bilder nicht übermächtig werden.
Die Psychoanalyse stellt fest, dass Identifizierungen die wichtigsten Kräfte der kindlichen „Sozialisation“ sind, mit weit mehr Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung als etwa die Pädagogik. Deshalb ist es auch wichtig, mit realen Menschen umzugehen. Die prinzipielle Fähigkeit des Kindes, mit einem Teil eines anderen Menschen zu verschmelzen, sei es nun ein idealisierter Teil oder (von uns aus gesehen) sogar ein negativer, ermöglicht dem Kind, in seinem Kind-Sein die Welt zu erfassen. Identifizierung leben zu können - in der Gruppe, gemeinsam mit anderen Kindern - sich diesen Raum nehmen zu können, ist eine große Chance. Kindergruppen geben diesen Raum. Im so wichtigen freien Rollenspiel verarbeiten und klären Kinder die auf sie einströmenden Ereignisse, Eindrücke, Rollenbilder usw. Und sie haben MitspielerInnen, die nicht mit dem moralischen Zeigefinger ihre Rolle überwachen, sondern die sich selbst die gleichen Rechte und Möglichkeiten nehmen. Sie merken, dass Regeln nur solange halten, als andere bereit sind, sich anzupassen, dass sie einmal hilflos und dann wieder stark sein können.

6. Auch Erwachsene lernen in Kindergruppen

Wir lernen von Kindern, das steht außer Frage.

Wir lernen auf Dinge anders zuzugehen, uns Zeit zu nehmen, Dinge und Begebenheiten zu beachten, die wir früher gar nicht mehr wahrgenommen haben.

Wir lernen wieder, uns mit unserem Körper, mit unserer Mimik verständlich zu machen. Wir lernen wieder, zu schauen und zuzuschauen, uns zurückzunehmen und Kindern Platz zu geben.

Wir lernen unsere wunden Punkte besser kennen.

Wir lernen auch, uns nicht in alles einzumischen, um den Kindern ihre eigenen Lösungen aus ihrer Spiel- und Konfliktsituation finden zu lassen.

Wir entdecken die eigenen Organisationsfähigkeiten, schaffen es, in einer Gruppe Wünsche, Anregungen und Probleme zu artikulieren. Wir profitieren vom Erfahrungsaustausch, sehen, dass wir mit unseren Problemen nicht alleine sind.

Wir können Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzung riskieren und müssen nicht immer Harmonie im kleinsten gemeinsamen Nenner suchen. Kompromisse, mit dem Ziel, den größten gemeinsamen Nenner zu finden und weiter auszubauen, ermöglichen uns eine ganz neue Qualität und Lebendigkeit in unseren Erwachsenenbeziehungen. Diese Qualität und das damit einhergehende Erkennen der eigenen Stärken und Grenzen bereichert auch unser Zusammenleben mit den Kindern.

Wir lernen auch, für unser Projekt einzustehen, uns mit Ämtern und Behörden herumzuschlagen. Unsere Vorstellungen zu präzisieren und öffentlich diskutierbar zu machen, und nach außen hin zu verteidigen!

Wir lernen, Kinder zu achten und ihnen zu vertrauen.

Wir lernen, unsere Aus- und Weiterbildungsansprüche Wirklichkeit werden zu lassen, indem wir einen eigenen Bildungszyklus erarbeiteten und umsetzten.

Unser Aus- und Weiterbildungskonzept

Unser Bildungskonzept geht inhaltlich und organisatorisch von unserer Arbeitsweise aus. Der Hintergrund aller Bildungsaktivitäten ist das gleichberechtigte Verhältnis aller Beteiligen einer Kindergruppe. Bildung wird vor unserem Hintergrund als Chance zur Selbsterfahrung, als Bewusstseinsbildung verstanden, die für niemanden, der mit Kindern zu tun hat, je abgeschlossen sein kann. Unser Bildungskonzept steht Eltern und Betreuungspersonen offen, und wir hoffen durch Einbeziehung beider Ebenen unsere Gesprächskultur und unser Bewusstsein erweitern zu können.
Alle Beteiligten sind aufgefordert, den Konsumstandpunkt zu verlassen und durch persönliches Engagement in und um die Workshops ihren Beitrag zur Qualität der Weiterbildung zu leisten.

Referenz für unsere Bildungsschwerpunkte ist die praktische Erfahrung aller TeilnehmerInnen. Die thematische Gliederung in einzelne Workshops ist notwendig, die ganzheitliche Sichtweise soll immer dem einzelnen Schwerpunkt unterlegt bleiben! Auch für das Bildungskonzept gilt, dass es nicht einseitig intellektuell bzw. auf Rezipieren ausgelegt ist. Alle Wahrnehmungsebenen und alle Sinne sollen bei allen Schwerpunkten angesprochen werden. Für die Teilnahme an den einzelnen Workshops gibt es keinerlei Vorbildungsauflagen. Jeder Workshop ist in sich abgeschlossen und dennoch Baustein des Gesamtkonzeptes.

Von unserem Bildungskonzept erwarten wir neben der Anerkennung als Qualifizierung für BetreuerInnen, die keine Ausbildung haben, eine allgemeine Vertiefung unserer theoretischen Erkenntnisse und eine Erweiterung unserer praktischen Möglichkeiten. Wir wollen auch die Voraussetzungen dafür schaffen, dass unser Modell experimentell weiterentwickelt wird, dass es innovativ bleibt, dass die Grundvoraussetzungen (Gleichberechtigung und „Anderer Umgang“) stärker im Bewusstsein verankert werden und wir uns dadurch auch klarer nach außen hin abzugrenzen imstande sind. Weiters soll es uns dabei helfen, mit aktuellen Problemen und Konflikten produktiver umzugehen und das, was wir „Streitkultur“ nennen, besser zu entwickeln. Wir sehen im Bildungskonzept eine wichtige und notwendige Chance, Kindergruppen-Kultur zur Entfaltung zu bringen

Kindergruppen Standards

Um die Qualität der Betreuung zu gewährleisten haben sich die Kindergruppen österreichweit auf folgende Standards geeinigt.

Der "Andere Umgang"
Partnerschaft und Gleichberechtigung von Kindern und Erwachsenen (Partizipationspädagogik) – in „Manifest der Erwachsenen in Elternverwalteten Kinderguppen“

Elternverwaltung
Träger ist entweder ein Elternverein, der seine Entscheidungen auf monatlichen Eltern-BetreuerInnen-Versammlungen trifft, oder der Träger gibt Entscheidungskompetenzen an dieses Eltern-BetreuerInnen-Forum ab.

Elternmitarbeit
Reicht von Kochen und Putzen bis zu Lohnverrechnung und Öffentlichkeitsarbeit. Form und Ausmaß der Elternmitarbeit sind sehr unterschiedlich. Sie gilt als wichtiger Impuls für die Identifikation mit der Kindergruppe.

Max. 15 Kinder in einer Gruppe
Dem Alter der Kinder entsprechend oft 8 bis 12 Kinder pro Gruppe bzw. laut den jeweiligen Landesgesetzen

Betreuungsschlüssel zwischen 1:4 und 1:10
dem Alter der Kinder entsprechend; unter Einhaltung der jeweiligen Landesgesetze.

Möglichst große Altersmischung
Ziel: Betonung des sozialen Lernens, Betonung der eigenständigen Beziehungen der Kinder, Selbstständigkeit der Kinder, selbstbestimmtes Lernen aus eigenem Antrieb und den eigenen Interessen folgend.

Eltern wählen die Betreuungspersonen für ihre Kinder aus
Kindergruppen stellen hohe Anforderungen an die BetreuerInnen. Die pädagogisch und organisatorisch notwendige enge Zusammenarbeit (Partizipationspädagogik) setzt ein gemeinsames Wollen, eine Entscheidung aller füreinander voraus.

Betreuungspersonen
Die BetreuerInnen in elternverwalteten Kindergruppen sind qualifizierte Fachkräfte. Sie begleiten und unterstützen die Kinder in ihrer individuellen Entwicklung und stehen im ständigen Austausch mit den Eltern. Betreuungspersonen in elternverwalteten Kindergruppen sind Angestellte